

1839–1989 150 Jahre Evangelische Kirche zu Kunnerwitz
1836–1988 125 Jahre Evangelische Kapelle Jauernick

In diesem Jahr steht unsere Evangelische Erlöser-Kirche zu Kunnerwitz seit 150 Jahren als der »Zeigefinger Gottes« vor aller Augen. Und 1988 konnte die Gemeinde mit ihren Gästen den 125. Geburtstag der Evangelischen Kapelle zu Jauernick feiern.

Beide Jubiläen sind Anlaß, auf unserem Lebens- und Glaubensweg eine kleine Pause zu machen und auf Vergangenes zurückzublicken. Tun wir das, sind wir aufgefordert, nachzudenken, wie wir selbst im Vergangenen verwurzelt sind. Wir sollten unsere eigene Entwicklung unter Berücksichtigung der geistlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse betrachten. Denn auf solche Weise könnte es jeden von uns möglich werden, aus dem Zusammenleben in der Kirchengemeinde mit den dazugehörigen Dörfern, aus den Bezügen zur einstigen römisch-katholischen Muttergemeinde Jauernick und dem gesellschaftlichen Umfeld sein ureigenstes Stück lebendiger Kirchengeschichte abzulesen. Freilich wird das zunächst als ganz klein erscheinen. Aber in dem Maße, wie unsere Glaubens- und Lebensentscheidungen Kirche bauten und bauen, gewinnen sie über uns hinaus an Bedeutung. Auch deshalb ist es schon ein interessantes Vorhaben, sich anhand der Bewegungen aus der Vergangenheit heraus mit dem Geist zu befassen, der uns »beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten Glauben ...«.

Solches Berufen und Sammeln, Erleuchten und Heiligen, solches Erhaltenwerden im Glauben haben unsere Vorfahren erlebt. Aus der Quelle schöpfen sie die Kraft, die man zum Bau und zum Erhalten einer Kirche, einer Kapelle usw., also für die anfaßbare, begreifbare Gestaltung des Lebens einer Kirchengemeinde braucht.

Das war und ist auch für uns die einzige Möglichkeit, dasselbe für uns, unsere Zeitgenossen, Kinder und Enkel zu tun.

Laßt uns also getrost als eine Schar von Glaubenden ans Werk gehen, weil sowohl unsere Stärken und Schwächen durch den aufgehoben sind, nach welchem unsere Kirche benannt ist: Jesus Christus, der Erlöser.

Uwe Mader, Pfarrer

Kunnerwitz, zum 5. November 1989

Zur Gemeinde-Geschichte

Über die unmittelbare Entstehung der Evangelischen Kirchengemeinde Jauernick-Cunnerwitz zu schreiben heißt, aus der Reihe der vorreformatorischen Pfarrer zu Jauernick ihn hervorzuheben: Pfarrer Johann Zacharias. Er diente der Kirchengemeinde in der wohl ältesten Kirche der Oberlausitz von 1516 bis 1539. Die Ereignisse um Dr. Martin Luther in Wittenberg, vor dem Reichstag zu Worms und die sich ausbreitende Botschaft von einer »ecclesia semper reformanda« (Kirche, die stets reformiert, erneuert werden muß) bewegten Pfarrer Zacharias sehr. Am 27. April 1525 – im Jahr des Bauernkrieges und der Zeit der Aufstände fast überall, auch in Görlitz (Tuchmacher 1527; »Der Verräterischen Rotte Tür« in der Verrätergasse) – versammelten sich etliche Priester der Erzpriesterstühle zu Görlitz, Seidenberg (heute Zawidow) und Reichenbach OL., um auf einem Konvent die entschlafenen Könige Böhmens Seelenmessen zu halten. Dieses Treffen war der entscheidende Termin für den Schritt dieser Pfarrer zur lutherischen Reformation. Die Absage an den Bischof zu Meißen durch den Jauernicker Pfarrer betraf acht Dörfer: Jauernick, Niecha (heute Buschbach), Ober-Pfaffendorf, Cunnerwitz, Klein- und Großbiesnitz, Schlauroth und Rauschwalde. Fast alle Gemeindemitglieder folgten ihrem Pfarrer in die entstehende protestantische Kirchengemeinde, deren Patronat das Kloster zu Marienthal bei Ostritz behielt.

Das dienstliche Erbe des inzwischen nach Dresden gewechselten Pfarrers Zacharias trat sein Amtsbruder Hulbeck an. Er blieb bei der römisch-katholischen Konfession. Deshalb war es für ihn alles andere als einfach, seines Amtes zu walten. Die Zahl der katholischen Gemeindemitglieder ging mehr und mehr zurück. Die Evangelischen wollten ihm keinen Zehnt als Steuer mehr zahlen. So griff das Patronat ein und setzte mit Heftigkeit die Landesgesetze durch. Nun trat der Fall ein, der eigentlich bis 1815 seine Wirkung zeigte.

Die Evangelischen hatten alle fälligen Abgaben an das katholische Pfarramt, an die Kirche und damit an das Patronat, zu zahlen. Wenngleich ihre Verstorbenen ihren Platz auf dem Jauernicker Friedhof bekamen, durften doch weder evangelische Prediger noch Lehrer diesen betreten. So hielten sich die Ober-Jauernicker an die Kirchengemeinde Friedersdorf. Die aus Schlauroth und Rauschwalde gingen nach Görlitz. Biesnitzer und Cunnerwitzer gingen nach Leschwitz (heute Weinhübel) zur Kirche.

Tauchritz und Berzdorf die geistliche Heimat für die Evangelischen aus Niecha. Diese und die Jauernicker entwickelten Aktivitäten zur Begründung einer eigenen, evangelischen Kirchengemeinde Jauernick. Briefwechsel mit dem Patronat in Marienthal und dem kursächsischen Hof zu Dresden geben hierüber Ausführliche Antworten. Dabei waren die Gebührenpflicht gegenüber dem Kloster, die zum Anlaß der Gesuche beim Kurfürsten wurde, er wolle doch die geistlichen Verhältnisse der Realität entsprechend regeln. Der Hof zu Dresden reagierte freundlich. Und nichts wurde entschieden. So gaben die Evangelischen der Ordnung entsprechend an das Kloster, für die geistliche Betreuung an die Nachbargemeinden und später in eine dritte Kasse. Diese sollte den Grundstock für eine eigene Gemeindegründung bilden. So blieben die Dinge bis 1815.

Napoleon hatte verloren. Mit ihm hatte Sachsen verloren. Ein Teil der Oberlausitz kam zu Preußen. Und damit begann die Bearbeitung des Jahrhundertalten Anliegens.

Jauernick und Niecha erhielten eine evangelische Schule. Bei der Einrichtung half der Gustav-Adolf-Verein in großzügiger Weise. Für die Erhaltung der Schule blieb diese Hilfe bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wirksam. Dafür verpflichteten sich die Evangelischen der beiden Dörfer Niecha und Jauernick, den katholischen Lehrer ordentlich zu unterstützen. Sowohl die Superintendentur in Seidenberg als auch das Kloster registrierten ein überaus wohlwollendes Verhältnis in dieser Angelegenheit. So kam es zu der Vereinbarung, bei evangelischen Gottesdiensten und Amtshandlungen die Glocken zu läuten. Dies wurde von der Gemeinde als lebenserleichternd empfunden.

Die evangelischen Kirchenväter der Katholischen Gemeinde halfen nach Recht und Kräften für jene Kirche zu sorgen, in der den Protestanten die Emporen und den Katholiken das Kirchenschiff zustanden. Man arbeitete mit dem Pfarrer zusammen, ohne zu vergessen, was der größte Wunsch blieb: **EINE EIGENE KIRCHE FÜR EINE EIGENE GEMEINDE.**

So wandten sie sich wiederholt an königlich-preußische Regierungsstellen in Liegnitz (heute Legnica) und Görlitz. Beim König Friedrich Wilhelm III. wurde das Anliegen vertreten.

Aber die Klärung der künftigen Rechtsverhältnisse brauchte ihre Zeit. Oft musste auch innerhalb der acht Gemeindeteile geschlichtet werden. Einzelinteressen drohten das Gesamtanliegen zu gefährden. Speziell die Nachbargemeinden waren durch die sich abzeichnende Loslösung betroffen. Jahrhundertalte Not hatte ein Gewohnheitsrecht geformt, auf welches niemand gern verzichten wollte. So bedeutete z. B. die Einrichtung einer evangelischen Schule in Kunnerwitz für den Lehrer in Leschwitz eine handfeste wirtschaftliche Einbuße!

Das Patronatsverhältnis musste gelöst werden. Es wurde lange um Vermögensprobleme verhandelt. Am 30. Juni 1834 waren die Vertreter der verschiedenen Seiten zur Unterzeichnung der abschließenden Verträge bereit.

Im Finanzausgleich erhielt die künftige Evangelische Kirchengemeinde Jauernick-Kunnerwitz 20 000 Reichstaler zugesprochen. Dieses Geld sollte dem Bau einer Kirche dienen, weil die Übergabe der kleinen katholischen Kirche in Jauernick durch das Kloster Marienthal an die Evangelischen von vornherein nicht infrage kam. Weiter 2 000 Reichstaler Lösegeld für Dienstleistungen an das Kloster rundeten den Vergleich ab.

Im übrigen legten alle Seiten Wert auf ein friedliches Übereinkommen. Das galt letztlich auch für die umliegenden Kirchengemeinden Friedersdorf, Görlitz, Tauchritz und Berzdorf. In einem Protokoll vom 29. Juni 1835 wird für die königlich-preußische Regierung betont deutlich formuliert: »... (Es) leidet nicht den geringsten Zweifel, daß die uralte Parochie Jauernick unter allen widrigen Schicksalen sich niemals aufgelöst, vielmehr in ihrem nachgewiesenen, ungetrennten neux (Verbindung, Band, Zusammengehörigkeit) bis auf diese Stunde existiert hat ... Es wird daher auch genauso genommen durchaus gar nicht eine neue Parochie aus den Dörfern Jauernick, Niecha, Kunnerwitz, Pfaffendorf, Groß und Kleinbieesnitz und Schlauroth gebildet und zusammengefügt, sondern diese ungetrennt mindestens sieben Jahrhunderte bestehende Parochie wird nun endlich, weil sie seit 1540 evangelisch geworden ist, mit einem evangelischen Pfarrer und Kirchwesen versehen, ..., wie man ohne die Rechtsverhältnisse zu urgieren (pressen), eben von beiden Seiten eine gütliche Einigung und Auseinandersetzung gewollt hat ...«. Dies umsomehr, als unmittelbar vorher die Deputierten von Jauernick Johann George Deutschmann und Gottfried Horschke scharf gegen hohe Ausgaben aus jener Kasse protestiert hatten, die die Begründung des eigenen evangelischen Kirchenwesens stützen sollte.

Das wohlwollende Verhältnis zwischen beiden Seiten wurde durch den Baubeginn der Kunnerwitzer Kirche ausgeweitet.

Im gerichtlichen Grundbuch der Ortschaft Kunnerwitz Band II, Blatt 47, ist der Kauf des Kirchengrundstücks vom 2. Juli 1836, ergänzt durch einen weiteren Abschluß am 2. September 1837, mit einer Summe von 975 Reichstalern beurkundet. Dieser Preis wurde aber erst am 30.10.1838 von der königlich-preußischen Regierung zu Liegnitz genehmigt.

Der »Vorentwurf zur Kirche ist von dem berühmten Berliner Architekten Schinkel ... zur Verfügung gestellt worden ...«. Dieser Vorentwurf betraf sowohl die Kirche, als auch die Pfarre zur Linken und die Kanntorei mit Schulgebäude zur Rechten. Dieses architektonische Ensemble ist auf alten Bildern noch sehr gut zu erkennen. Alles wurde in den Jahren 1836 bis 1839 unter strenger Leitung von Regier-

ungsbaubeamten errichtet. Mit großem Eifer war man ans Werk gegangen, sollten doch Kirche, Pfarre und Kantor-Schule möglichst bald zur Verfügung stehen.

Die Kirche, deren 50-Meter-Turm (heute 39,5 m) bis zum Gebirge hin gut zu erkennen war (und heute noch ist), bot 800 Gemeindegliedern Platz. Der Baustil war an der römischen Basilika orientiert: Rundbögen und flache Holzdecke, im Putz gequaderte Flächen und ein entsprechend gegliederter Holzaltar.

Die Haupteingänge befanden sich zu beiden Seiten des Turmes, durch dessen Eingang die beiden Emporen auf jeder Seite, die Orgel und der Turm mit Uhr und Glockenspiel erreichbar waren und noch heute sind.

Für 1518 Reichstaler wurde eine gute Orgel gekauft. Die drei Glocken, später Opfer des 1. Weltkrieges, kosteten 1 150 Reichstaler. Durch die hervorragende Lage der Kirche war ihr Fis-Dur-Dreiklang weithin zu hören. Altarbekleidung, Leuchter, Kruzifix, Abendmahlsgeräte, Taufbecken, Kronleuchter – das alles wurde gestiftet.

Ein Kuriosum gilt es zu bemerken: Mit Begründung, die Kirche habe zum Dorf hin offen zu sein, wurde eine allgemeine geltende Regel des Kirche-Bauens durchbrochen: So befindet sich der Turm im Osten. Der Altar steht im Westteil der Kirche. Und diese ungewöhnliche Ordnung welche nun eigentlich eine Occidentierung darstellt (Westung), wurde 24 Jahre später auch für die Jauernicker Kapelle angewandt.

Mit Kirche, Schule und Pfarrhaus wurde auch der Friedhof eingerichtet. Am 11. Juli 1839 fand in der Evangelischen Kirche zu Deutsch-Ossig die erste Pfarrerrwahl der Evangelischen Jauernick-Cunnerwitzer Kirchengemeinde statt. Einstimmig wurde Pfarrer Eduard Hausser gewählt. Für ihn als einen am Volksbildungswesen überaus interessierten Geistlichen war es eine Freude, Kirche und Schule in solchem Zusammenhang vorzufinden. Auch die Zusammenarbeit mit dem ersten Kantor und Lehrer Eduard Franz war offenbar sehr erfreulich. Dieser arbeitete bereits seit dem 19. Oktober 1828 am Orte.

Leicht war der Dienstbeginn nicht geworden. Um sein Amt fanden Vermögensauseinandersetzungen statt. So berichtet die Chronik von Leschwitz-Posottendorf (Görlitz-Weinhübel) auf S. 133: »... 1839. Am 3. November wurde die Kirche zu Cunnerwitz feierlich eingeweiht. Durch dieses neuerrichtete Kirchen- und Schulsystem ist dem hiesigen Schullehrer ein jährlicher Verlust von über 61 Reichstaler durchschnittlich erwachsen, denn die Communen Cunnerwitz, Groß- und Klein-Biesnitz hatten sich bis-her nach Leschwitz zur Kirche und Schule gehalten, und zwar Cunnerwitz ganz, von Klein-Biesnitz besuchten die Gemeindeglieder zwar die hiesige Kirche, ließen aber nicht alle Kinder hier taufen und schickten die Kinder nach Schlauroth zur Schule, von Groß-biesnitz kamen nur einige in die Kirche, auch taufen nicht alle hier, jedoch besuchten sämtliche Kinder die hiesige Schule. Die Leichen dieser Orte wurden in Jauernick beerdigt, copulirt wurden in Leschwitz nicht alle, und die Kranken in Cunnerwitz ließen sich durch den Leschwitzer Geistlichen das heilige Abendmahl reichen, Groß- und Klein-biesnitz schickten aber theilweise deshalb nach Görlitz. Die Kinder aus Cunnerwitz und Groß-Biesnitz wurden in Leschwitz conformirt.

Die Umgänge an Weihnachten und grünen Donnerstag hielt der Schullehrer auch in Cunnerwitz und Groß-Biesnitz ab.

Zur Rechtfertigung der Abgaben des Verlustes von 61 Thalern diene folgende Einnahme-Übersicht aus dem Zeitraum von 1827 bis 1834. Das Einkommen des Schullehrers von den Gemeinden Cunnerwitz, Groß- und Klein-Biesnitz betrug im ebengedachten siebenjährigen Zeitraume:

1.) an Schulgeld	366 Thlr.	8 Sgr.	5 Pf.
2.) von Taufen	25 Thlr.	20 Sgr.	8 Pf.
3.) von Trauungen	9 Thlr.	4 Sgr.	11 Pf.
4.) von den Communen	5 Thlr.	10 Sgr.	--- Pf.
5.) von den Umgängen	21 Thlr.	22 Sgr.	4 Pf.
summa	428 Thlr.	6 Sgr.	4 Pf.

Der 7jährige Durchschnitt beträgt also 61 Rthlr., 5 Sgr., 2 Pf., ungerechnet das Geschenk mit durchschnittlich 1 Rthlr.«

Anhand dieser ausführlichen Beschreibungen wird deutlich, im welchem Maß die Errichtung des neuen Kirchwesens auch in praktische Rechtsvollzüge eingreifen mußte.

So wurde auch ein Patronat über die Evangelische Kirchengemeinde Jauernick-Kunnerwitz nicht mehr eingerichtet. Diese Freiheit bewegte den Chronisten zu folgendem Bericht: »... Merkwürdigerweise hatte die Regierung dann doch noch einmal bei der Einführung der neuen Gemeinde- und Synodalordnung 1874 Baron von Bodenhausen und später den Rittergutsbesitzer Engelbrecht aus Schlauroth als Patronatsvertreter genannt, worüber sich der Gemeindegemeinderat sehr wunderte; aber dieser Zwischenfall blieb ohne Wirkung und schuf keine Rechtsgrundlage ...«.

Mit der Einweihung der Kirche begann der geistliche Alltag der Kirchengemeinde. Geprägt war er unter anderem noch durch jene Spannungen, die auf den Kirchenbau und seine Vorbereitung zurückgingen. Denn besonders die Jauernicker hatten sich auf den Kirch-Neubau in ihrem Dorf gefreut. Nun aber hatte der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen nicht mit sich reden lassen. Der Bericht des Landrates v. Oerzen, gegeben am 2. März 1834, stellt die Entscheidung der Königl.-Preußischen Regierung wie folgt als eindeutiges Verhandlungsergebnis dar:

»... Die Kompargenten (im Kampf einmütigen/d. Verf.) waren sehr aufgeregt über die Unbilligkeit, mit welcher bisher in Ansehung des Kirchenvermögens geschaltet worden sei, sie beschwerten sich auf das Bitterste, ..., und daß man sie schon seit Jahren, wie die verlorenen Schafe, hier und dorthin, nach ihrem Gottesdienste herum laufen lasse. Ich war nach Kräften bemüht, sie zu beruhigen, und glaube, nach der mit ihnen genommenen Rücksprache versichern zu dürfen, daß sie sich gern begnügen werden, wenn ihnen vorzugsweise viel Kapital Vermögen eigenthümlich aus dem Jauernicker Kirchenschatz überlassen wird, als zur Erbauung einer schönen Pfarre, Kirche und Schule, an einem anderen Ort als Jauernick und zur anständigen Dotierung der Geistlichen überlassen wird, sie wollen dagegen alle ihre Ansprüche an das übrige Jauernicker Kirchen Vermögen gerichtlich entsagen...«.

Auch die Kutschfahrt des Bauern Gottlob Deutschmann im Sommer 1836 nach Berlin mit dem Ziel, den König umzustimmen, war umsonst. Fortan hielt sich dieser Bauer mit seiner Familie zur Kirche in Tauchritz. Er hat die Kirche zu Kunnerwitz nie besucht. Und er war doch der entscheidende Kirchvater für die Errichtung eines eigenen evangelischen Kirchenwesens in Jauernick gewesen – wohl unterrichtet über Rechte, die diese Sache betrafen und leidenschaftlich an deren Durchsetzung gebunden! Do befindet sich in den Akten folgender Brief »An die Königliche Regierungs-Abteilung des Inneren/ Seckendorff.« zu Liegnitz: Betr. Das Traditions-Recesz vom Jahre 1635: »... Auch sollen Ihre Churfürstlichen Durchlaucht in Religions-Sachen, was die Catholische Religion und die Augsbürgische Unveränderte Confession betrifft, keine Neuerung vornehmen, sondern beiderseits Religion zugethanen geistlichen und weltlichen Ständen und deren Unterthanen in beiden Markgräthümern Ober und Nieder Lausitz die Catholischen sowohl als die Augsbürgischen Confessionsverwandten bei ihrer Religion, derer freien Uebungen, KirchenGebräuchen, Ceremonien, Rechten, Gerechtigkeiten, Haab und Gütern und von den Königen zu Boheims und Markgraf zu Ober-Lausitz erlangten, auch sonst wohl hergebrachten Privilegies und Freiheiten schützen und handhaben, allermaßen denn auch von den vorigen aufgerichteten Immissions-Recessen versehen gewesen ...« Aus diesem Rechtsakt ersahen Gottlob Deutschmann und etliche andere sogar das verbrieftete Recht der Evangelischen auf das Gebäude der Jauernicker Kirche, zumindest aber das Recht zu einem Kirchenneubau für die Evangelischen des Kirchspiels gleich daneben – IN JAUERNICK!

Mit Kirche, Pfarre und Kantorei-Schule besaß die Gemeinde viele Mittel zur Verkündung des Evangelismus. Aber damit waren auch weitere Aufgaben zu Ausgestaltung des Gottesdienstlebens und der dazugehörenden Räumlichkeiten gegeben.

Bereits 1847 mußte eine Erneuerung des Außenputzes der Kirche vorgenommen werden. Das kostete 229 Taler. Und bald baute man am Westgiebel über dem Altar ein Halbrundfenster ein. 1859 wurde der Turm mit Weißblech gedeckt und durch einen Farbanstrich Kupfer imitiert. 1861 wurde das Dach zum ersten Mal erneuert.

Das Jahr 1863 brachte einen neuen Höhepunkt ins Leben der Gemeinde. Obwohl sich der geistliche Mittelpunkt seit bestehen der Kirche nach Kunnerwitz verlagert hatte, blieben die Evangelischen im Stammsitz der 8-Dörfer-Parochie besondere Seelsorge befohlen. Denn bei ihnen waren die bitteren Worte anlässlich der Kirchweihe 1839 noch zu deutlich in den Ohren. So ließ der Bauerngutsbesitzer Domsch auf dem kleinen Hügel oberhalb der katholischen Kirche eine kleine Kapelle bauen. Die Schenkungsurkunde über den Grund und Boden datiert vom 3. Januar 1863. In dieser Kapelle fanden zunächst nur Beerdigungen der Evangelischen statt. Aber bald wurde das kleine Gotteshaus zu einem Zentrum. Jauernicker und Niechaer gestalteten mit ihrem Pfarrer das Innere immer schöner aus. – Übrigens hatten sich die Gemeindeglieder beider Dörfer verpflichtet, alle Bau- und Erhalterkosten für die Kapelle selbst zu tragen. So blieb es bis 1938.

In die Jahre der scheinbaren Ruhe fielen aber auch zwei Kriege, in denen 1866 und 1870 je drei Männer aus den Gemeinden in fremder Erde begraben werden mussten.

1888 wurde der Turmknopf der Kirche abgenommen. As man ihn öffnete, waren fast alle Gegenstände verrottet, so daß wenige Auskünfte abgelesen werden konnten.

Das erste große Jubiläum war der 400. Geburtstag Dr. Martin Luthers. Die Gemeinde gestaltete dieses Fest großartig aus. Es war eine Art Generalprobe für den 50. Jahrestag der Einweihung der Kirche am 11. November 1889.

Die Kapelle in Jauernick erhielt 1892 durch den Prinzen Heinrich zu Schöneich-Carolatheine Orgel geschenkt, die an dessen Amtssitz schon eine Reihe von Jahren im Dienst war. Dennoch heißt es: »... Da sie (die Kapelle) keine Glocken besitzt, bedeutet die Orgel den Hauptschmuck des schlichten Gotteshauses ...«. Dieses Zitat stammt aus einem Meldebogen für Orgel, 1943 zu 1944 an die Kirchengemeinden versandt betr. Die Erfassung von strategisch wichtigem Buntmetall -.

Aber vorher hatte ja schon der 1. Weltkrieg weitgehend alle sittlichen und traditionell-politischen Normen zerstört. Das von Pastor Demke herausgegebene »Kunnerwitzer Kirchenblatt« vom *September 1914* brachte den Artikel »Jung-Deutschland in der Kaserne«: »Welch edle Begeisterung auch die jüngsten der zukünftigen Vaterlandsverteidiger durchglüht, zeigen kleine Szenen, die sich täglich und stündlich in der Nähe der Kasernen abspielen. In einem gegenüber einer Kaserne gelegenen Geschäft wird das Telephon von kriegsbegeisterten jungen Leuten, die sich freiwillig gestellt haben, förmlich gestürmt ... Im Jubelton ruft der junge, gerade dem Gymnasium entwachsene Freiwillige ..., Mutter, ich bin genommen worden, ich bin ja so glücklich! ... - Als das Ersatzregiment ausrückt, stürzt ein eleganter, älterer Herr in den Laden hinein: »Zwei Kisten Zigaretten für die Soldaten«, ... Die Kisten sind im Nu leer; der alte Herr zerdrückt eine Träne im Auge und wendet sich mit den Worten: »Wer weiß, wie viele zurückkommen.«

Aber auch das stand gedruckt: »Trunksucht und Unzucht in Deutschland«: In unserem Vaterlande werden pro Jahr 3500 Millionen für Alkohol ausgegeben, d. h., pro Kopf der Bevölkerung 58 M; somit dreimal so viel, als für Heer und Flotte, fast viermal so viel, als alle Steuern ausmachen, sechsmal so viel als alle Versicherungsanstalten leisten und siebenmal so viel, als alle Schulbildung kostet ...«

Am Ende des Kirchenblattes »Kriegsandachten finden statt abends Punkt 8 Uhr ...«

Im *Oktoberblatt 1914* lassen die Gemeindeglieder der Parochie den Artikel: »Vorwärts, aufwärts den Blick! über innere Mobilmachung der Christenherzen«: Aus dem Briefe einer deutschen Witwe erfuhren die Leser folgendes: Mutter von 12 Kindern, an ihren 21jährigen Sohn, Studenten der Theologie in Halle, der nicht mehr nach Hause konnte: »Mein lieber Martin! Daß auch du nicht daheim bleiben würdest, wenn das Vaterland seine Söhne ruft, hatte ich mit Bestimmtheit erwartet ... Da in Finnland auch Kriegszustand erklärt ist, weiß ich nun auch nicht, was mit Helmut (23 Jahr, Kaufmann in Helsingfors) geschieht, ... Er hat, weil leider ganz untauglich ..., gar keine militärischen Verpflichtungen ...«

Dann auf der letzten Seite, in der letzten Spalte des Gemeindeblattes standen die Namen der ersten Kriegstoten aus unseren Dörfern: Max Lantzsch (33 Jahre) aus Groß-Biesnitz, Paul Scheibe (19 Jahre) aus Jauernick. –

Februar-Blatt 1915: »... Unser Boden bringt reichliche Mengen der verschiedensten Kraut- und Rübensorten hervor. Es fehlt bei uns nur noch an der rechten Wertschätzung dieser einfachen und wohlfeilen, aber gesunden und kräftigen Nahrungsmittel ... Es gehört keine besondere Kunst dazu, ... gemischte Gerichte herzustellen.«

Januar 1916 heißt es im Leitartikel: »Das alte Jahr ist mit Krieg und Blutvergießen von uns geschieden; das neue Jahr beginnt mit grausem Kampf und Streit. In das Geläute der Weihnachtsglocken hat sich der Donner der Kanonen gemischt ... Was mag es (das neue Jahr 1916) alles in seinem Schoße tragen? ... Krieg und noch immer Krieg oder den langersehnten Frieden? ...«

Drei Tage vor seinem Tod schrieb ein Soldat nach Hause (in unser Kirchspiel), und das wurde von Pastor Demke gedruckt: »... Darum betet: nicht, daß der Krieg rasch zu Ende gehe, nicht, daß ich gesund wiederkomme, sondern daß das viele Blut nicht unnütz fließe, daß ein geistiges Erwachen über unser geliebtes, deutsches Volk komme und es zu dem werden, wozu Gott es haben will, zu seinem Volke; ...«

Oktober 1919: Grimmig kommentiert das Kirchenblatt für die Kirchengemeinden Kunnerwitz und Rauschwalde angesichts der Nachkriegsverhältnisse: »... Deutschland hat unzählige Tote im Krieg, denen ihre Mütter nachtrauern und einsame Frauen die armen Kinder. Deutschland sieht ungezählte Krüppel durch seine Straßen laufen; sie glaubten an ein Vaterland, das jeden Opfer wert sei ... UND DEUTSCHLAND TANZT! ...« Die Wirtschaft und die Kultur, das geistige und das geistliche Leben verloren an Niveau. Die Revolution stand vor der Tür.

In den Beginn dieser nationalen und internationalen Katastrophenjahre fielen weitere Umbauten an der Kirche. Aber vieles unterblieb kriegsbedingt. Die Glocken wurden – ohne Meldebogen – weggenommen. Doch wurde eine neue Orgel eingebaut. Der Orgelbau firma Schuster / Zittau wurden 10 971 Mark bezahlt. Das galt als solider Preis. Die 5.70 m hohe Kanzel wurde um einen Meter abgesenkt. Dennoch blieb der Eindruck eines »Schwalben-Nestes«, von welchem der Prediger sowohl über Kirchenschiff als auch über die 1. Emporen zur linken und rechten Seite und die Orgelempore besten Überblick hatte, bis in die Zeit des Umbaus der Kirche 1974 ff. erhalten.

Ein »Umbau der Kirchengemeinde« hatte sich bereits seit langem abgezeichnet denn der Gemeindeteil Rauschwalde erlebte einen enormen Zuwachs durch die Ausweitung der Stadt Görlitz, die dort angesiedelten Großbetriebe und die Reichsbahn-Entwicklung. So hatte sich dieser Gemeindeteil bereits 1891 schulisch verselbständigt. Im Herbst 1913 erhielten die Rauschwalder eine Friedhofskapelle, die 1938 durch die wunderschöne Christus-Kirche als den Gottesdienstraum der noch größer gewordenen Christenschar »ersetzt« wurde. Das Kriegsjahr 1915 brachte für Rauschwalde die Selbständigkeit als Kirchengemeinde.

Schon das Jahr 1899 hatte für den Kunnerwitzer Pfarrer Schmogro eine Vervielfältigung der Aufgaben zur Folge gehabt: Sein Aufruf an acht Kirchkreise der Oberlausitz, einen Verein für Synodaldiakonie

zu schaffen, hatte Erfolg gehabt! Eine Einrichtung für die Armen, ein Heim für elternlose Kinder unter Obhut von Diakonissen am Stadtrand, landschaftlich herrlich gelegen! Und nachdem 1910 die Einweihung des Mutterhauses stattgefunden hatte, erfuhr »Salem« 1927/28 mit dem Bau des Säuglingsheims und Entbindungsstation, staatlich anerkannter Säuglingspflegerinnenschule und dem Altersheim eine Profilierung, deren Auswirkungen noch heute zu registrieren sind. Die Bindung zwischen der Kirchengemeinde Kunnerwitz und der Oberlausitzer Synodal-Diakonie war nicht nur durch den Vorsitz des Pfarrers in beiden Dienstbereichen sehr eng, sondern sowohl Bauern, Landarbeiter als auch Arbeiter und Besizende engagierten sich für diese geistliche orientierte sozial-politische Arbeit ihrer Kirche.

Die Jahre nach dem 1. Weltkrieg profilieren diese Entwicklung. Noch aber standen die Toten, die Witwen, die Waisen, die entwurzelten Menschen vor allen Augen: 54 Männer aus der Gemeinde gefallen und vermisst, die anderen mit dem Grauen Gedächtnis wieder zu Hause, dankbar und doch innerlich zerrissen. Es dauerte eine geraume Weile, bis die Verkündigung des Evangelismus wieder Fuß fassen konnte. Die Protokolle des Gemeindegemeinderates bekräftigen dies anhand der Kirchengemeinderatsbeschlüsse schmerzhaft deutlich.

Und doch konnten gerade in dieser schweren Zeit wieder drei Glocken eingeweiht werden (1921). Diesmal waren sie aus Stahl! Sechs Jahre später erfolgten Generalreparatur und Erweiterung der Kleinorgel in Jauernick; Kostenpunkt: 2 000 Reichsmark. Als Hilfe vom Konsistorium der Schlesischen Kirchenprovinz konnten 700 Mark in Empfang genommen werden.

1933 – Scheinbar von allen gesellschaftlichen Veränderungen unberührt, konnte weiter verantwortlich gebaut werden. So wurde in jenem Jahr das große Buntglasfenster über dem Altar eingebaut. Spenden, Geldsammlungen der Konfirmanden und Kirchenmusiken erbrachten für die Gemeinde etwa 800 RM, eine Summe, die zu jener Zeit symbolisierte, wofür das Herz der Menschen schlug. Am 13. August 1933 kam es zu ersten Konfrontationserscheinungen zwischen dem NS-Staat und der Kirche. Im Protokoll des Gemeindegemeinderates heißt es: »... Diakon Beier beschwert sich, daß an der Kirche in unfeiner Weise für die Hitlerjugend durch Plakat Propaganda gemacht worden ist, was seine Arbeit störe ... Herr Fünfstück ... weist die gegen ihn geführten haltlosen Angriffe, besonders auch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Gem.Kch.Rats, energisch zurück.«

14. 1.1934: »... Der Vors. sprach über das evangelische Jugendwerk ... und über die gesamte kirchliche Lage ... Er wünscht, daß für die hiesige Gemeinde die kirchl. Arbeit weiter in Frieden getan werden kann.«

7.10.1934: »... In Anknüpfung an die Notwendigkeit von Vorträgen, die in das Bekenntnis und in die Bibel und das Wesen der Kirche tiefer einführen sollen, ... sprach der Vorsitzende über die augenblickliche Lage in der Evgl. Kirche und vom Kampf um die Bekenntnisfrage und die Reichskirchenregierung. Es kam dabei zur lebendigen Aussprache zwischen den Vertretern der »Deutschen Christen«, dem Vorsitzenden und anderen Anwesenden ...«

Damit nahm der Gemeindegemeinderat mit seinen 26 Mitgliedern Bezug auf die Bekenntnissynode zu Barmen im Mai 1934.

Im selben Jahr erfolgte die Erweiterung des Gemeindegemeinderats zur jetzigen Größe. Kunnerwitzer leisteten diese Arbeit. So hatten die Gemeinde für besonders kalte Wintertage und auch für andere Gelegenheiten einen weiteren Raum zur Verfügung gestellt.

Politisch begann sich schon jene Veränderung im Volksbildungswesen abzuzeichnen, die 1938 zur Notlösung der Schule aus der kirchlichen Verantwortung führte. Der Staat kaufte das Schul- und Kantoreigebäude für 4 700 RM ab, eine kleine Entschädigung. Die politische Gemeinde Kunnerwitz galt als verantwortlich. Vorsichtig formulierte Pfarrer Winckelmann in seiner Festzeitschrift zum 100. Geburtstag der Kirche: »... Durch die große Neugestaltung ... ist nunmehr ... die Trennung von Kirche und Schulamt bei den bis dahin organisch verbundenen Kantor- und Lehrerstellen vollzogen worden ...«

Am 17. Juni 1938 waren die »Kunnerwitzer« zu Gast bei der Einweihung der neuen Kirche in Rauschwalde. Gemeinsam wurde auf die vielen Jahre der Verbundenheit im Glauben zurückgeschaut. Pfarrer Kurt Graetz verwies für alle auf jene Leitsätze der Kirche aller Zeiten und besonders der seiligen: »... Hier ist der Ort, wo unser Herr Christus uns, wie es an einem anderen Balken in roten Buchstaben zu lesen ist, nahmend zuruft: ,Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!« ... und »Durch Christi Wunden seid ihr heil geworden«. Das waren biblische und doch zeitgemäß mutige Worte für die große Gemeinde.

In jenem Jahr 1938 konnte die Jauernicker Kapelle total renoviert werden. Außerdem erhielt sie eine Dachumdeckung. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 800 RM.

Ein Jahr darauf feierte die Gemeinde den 100. Geburtstag ihrer Kunnerwitzer Kirche. Durch einfühlsame Ausmalung (Kunstmaler und Töpfermeister Rhaue aus Biesnitz) und die Schnitzarbeiten am Kanzelkorb (Meister Riediger aus Görlitz) erhielt der gesamte Innenraum ein anheimelndes Aussehen. In den Prismen der drei Kronleuchter brach sich das einfallende Licht und tauchte den an sich etwas dunklen Raum des Kirchenschiffs bei Sonnenschein in angenehmes Dämmer, welches durch die in

warmen Tönen gebeizten Balkenköpfe und die Säulen, Balken, Täfelungen unterstrichen wurde. Die vielen christlichen Symbole, die an den Emporenbrüstungen und in der Apsis noch heute zu bewundern sind, luden zu geruhsamer Betrachtung geradezu ein. Viele Schenkungen verbesserten den Gesamteindruck des Kirchenraumes. Die Orgel erhielt einen verbesserten Spieltisch. Und Pfarrer Winkelmann verfasste eine Gedenkschrift zu diesem Feste, welches bis heute durch ihre chronistische Treue als Quelle für ähnliche Arbeiten akzeptiert werden kann.

Den Choral »Ein feste Burg ist unser Gott«, übertönen aber seit dem 1. September die Sieges- und Sondermeldungen. Der Krieg tobte über die Grenzen des Deutschen Reiches in die umliegenden Länder hinein. Niemand ahnte, daß das ein Weltkrieg werden würde, mit den Jahren 1914-1918 nur schwer zu vergleichen. Die Pfarrchronik der Evangelischen Kirchengemeinde Jauernick-Kunnerwitz schweigt seit dem Kirchweihfest 1939. Aber die Protokolle des Gemeindegemeinderates »und die Privatnotizen des Pfarrers Schaffranek« sind ausdrucksvoll genug: »Das erste Gefallenengedächtnis für ein Glied unserer Gemeinde wurde am 30. Juli 1940 in unserer Kirche gehalten, und zwar für den als Unteroffizier gefallenen Schlossergesellen Arthur Müller, 29 Jahre, 11 Monate alt, gefallen bei Saarlouis (Elsaß) ... Die Gefallenengedächtnisse wurden unter großer Anteilnahme der Gemeinde gehalten ... Bisweilen geschah es, daß mehrere Familien, die untereinander bekannt und befreundet waren, gleichzeitig für ihre Angehörigen das Gedächtnis bestellten ... Es waren auch Angehörige der NSDAP, die um solches Gedächtnis ins Pfarramt kamen, obwohl ja gerade von den politischen Stellen der christliche Glaube abgelehnt und bekämpft wurde ...«

7.4.1941: »... Den hiesigen Organistendienst hatte seit September 1939 der Sohn des hiesigen Friedhofsmeisters, H. Walter Lange ... versehen. Er wurde am 9. Januar d. J. zum Heeresdienst einberufen ...«. – Zum Glück für die Gemeinde fand sich der Jauernicker Paul Meißner bereit, in Jauernick den Dienst zu tun. Für Kunnerwitz übernahm zunächst die Diakonisse Magda Obst das Kantorenamt. Aber nach kurzem begann mit Fräulein Krause aus Görlitz eine Zeit, an die viele Gemeindeglieder noch gern zurückdenken.

7.4.1941: »... Verfügung des Reichsministers des Inneren ... Verweigert der (kirchliche) Friedhofseigentümer im Widerspruch zu den vorstehenden Grundsätzen die Vornahme einer Bestattung oder das Halten einer Rede oder Ansprache, so kann die Ortspolizeibehörde ... anordnen und ... Redeerlaubnis an Stelle des Eigentümers erteilen ...« - Damit waren nach der Absage der Bekennenden Kirche an die Heilspolitik des NS-Reiches parteipolitisch-kirchenfeindliche Propagandareden auf kircheneigenen Friedhöfen erzwungen.

»... Ein Teil der Lehrerschaft war mit zunehmender Kirchenfeindschaft des Staates ... aus der Kirche ausgetreten. Es verdient, hervorgehoben zu werden, daß der Lehrer Herrmann in Schlauroth bis zuletzt den Religionsunterricht in seiner Schule erteilt hat ...«

31.1.1934: »... Zur Metallabgabe der hiesigen Kirchengemeinde mussten zwei Fragebogen mit Angabe evtl. in Betracht kommenden Gegenständen ... eingereicht werden unter gleichzeitiger Angabe von Material, Gewicht und Entstehungszeit ...« und » Im Hinblick auf die bestehende Luftschutzgefahr durch feindliche Fliegerangriffe, werden die G.K.Räte angehalten für die kirchl. Archivalien und Register ... Sorge zu tragen. Es wird beschlossen, dieselben in gut verschließbaren Holztruhen aufzubewahren, ...« - Es wurde jedem deutlich, wie dicht der Krieg an den Ausgangspunkt zurückgekehrt war, obwohl die Frontlinien noch weit draußen, in den »Feindländern« verliefen.

9. Juli 1944: »... Der Vorsitzende berichtet über die Anordnung der Reichsstelle Eisen und Metall vom 14. März 1944 demzufolge die Orgelpfeifen und Windzuleitungen beschlagnahmt sind ...« - »... Es sammelt sich wieder ein Kirchenchor, der unter Leitung von Fräulein Krause, ... regelmäßig Gesangsabende abhält ...«

Nach diesem, dem letzten Protokoll einer Sitzung des Gemeindegemeinderates vor Kriegsende, unterzeichnet von »Schaffranek, Pfr., Gäbler, stellv. V., Menzel, Ramtke, Schöps«, findet sich die erste Eintragung nach dem Kriegsende erst wieder am 11. November 1945, nach dem Kirchweihfest. Anwesend waren der Pfarrer Schaffranek sowie die Ältesten Gäbler und Menzel:

»In den Tagen um den 9. Juli war unser Dorf nochmals in besonderer Weise bedroht. Ein Teil sollte angezündet werden, weil angeblich deutsche Gefangene beborgen gehalten wurden ... Suchaktion; sämtliche männliche Bevölkerung sollte im Falle Nichtfindens abgeführt werden. An dem betreffenden Sonntage konnte abermals kein Gottesdienst stattfinden. Schließlich erwirkte ich durch die Vermittlung des hiesigen Kommandanten, daß Oberst Nesterow, der eigens zu uns gekommen war, von weiteren Maßnahmen gegen uns absah. Schwierig war immer die gegenseitige Verständigung. Am Abend jenes schlimmen Sonntages fanden sich dann freiwillig Menschen in der Kirche ein und wir hielten aus tiefstem Herzen ein Abend- und Dankgebet ...

Fünfmal in der Woche waren landwirtschaftliche Meldungen zu erstatten über das Fortschreiten der Feldarbeiten, jedes Mal unzählige Unterfragen. Unser Landwirte waren diese Berichte nicht gewohnt, wollten auch ihre Feldarbeit nach ihrem Gutdünken ausführen; so bedurfte es großer Mühe und großen Zeitaufwandes, um den geforderten Meldungen des Landratsamtes in pünktlicher und ordentlicher Weise genügen zu können. Erntezeit: Probedrüsch bei den einzelnen Landwirten von jeder Ge-

treidefrucht von einem bestimmten Flächenumfang, der in Gegenwart eines besonderen Inspizienten abgegrenzt war. Berichte und immer wieder Berichte, mehrmalige Sitzungen in der Woche im Landratsamt, zuerst noch kein Straßenbahnverkehr nach Görlitz. Tägliches Überlaufenwerden von Flüchtlingen mit Bitten um Nahrung, Garderobe, Wohnung – und Beschwichtigungen, die doch nicht leere Vertröstungen sein sollten. Seit Juni war ich auch Standesbeamter geworden. Eine neue Fülle von Arbeit, zumal bei den noch immer so zahlreichen Todesfällen, und Arbeit, die peinlichst genau erledigt sein wollte, ... Ich habe die Geschäfte dann noch weitergeführt mit der Volkszählung im Herbst und verschiedenen Abschlußarbeiten ...«

»Der Vorsitzende weist darauf hin, daß seine nach dem politischen Zusammenbruch erfolgte Ernennung als Gemeindevorsteher von Kunnerwitz und Standesbeamter ihn mit allen, mit diesen Ämtern verbundenen, dringenden Arbeiten äußerst in Anspruch genommen hatten ... Es werden die an der Kirche erfolgten, Gottlob! verhältnismäßig geringen Schäden durchgesprochen ...«.

(Truppeneinquartierung seit Februar 1945 im Konfirmandensaal, Aufnahme der vielen Flüchtlinge ebenda und Besatzungskräfte – das war eine Anstrengung ohnegleichen.)

»... von besonderer Bedeutung ist das Flüchtlingsproblem: allein in der Hiesigen Pfarre haben Wochen hindurch 31 Familien gewohnt und gekocht ... Noch läßt sich kein klares Bild gewinnen ... Der Vorsitzende berichtet noch über den erstmaligen gehaltenen Generalkonvent der 5 Kirchenkreise des restlichen Schlesiens westlich der Neiße in Görlitz und dort gemachten Mitteilungen über die begonnene Neubildung der evangelischen Kirchenleitung. Zuletzt gibt er bekannt, daß er beim Herrn Landrat seine Entlassung aus den Ämtern des Gemeindevorstehers und Standesbeamten infolge übergroßer Arbeitsbelastung beantragt hat ...«

Mit dem Kriegsende war der Krieg noch lange nicht zu Ende. 132 Soldaten waren in Kunnerwitz begraben worden. Viele Flüchtlinge hatten Kunnerwitz als letzten Ort ihrer Zeit erreicht. Die Zahl der Umhergetriebenen – wer konnte sie schon nennen?! Gedenktafeln an die Gefallenen der eigenen Kirchengemeinde herzustellen war nicht möglich ohne an jene zu denken, deren Hinterbliebene in den 5 Gemeindeteilen Jauernick, Buschbach, Oberpfaffendorf, Schlauroth und Kunnerwitz neue Heimat ersehnten. Ideelle Begriffe wie »Heldentum, Opfer, Treue, Pflicht, Hoffnung usw.« waren entleert, wurden neu formuliert und gedeutet. Der Hunger regierte. Das echte Betteln wurde durch die Stadtbewohner und Flüchtlinge als bittere Lektion erlernt. Skrupelloser Wucher machte die Armen noch ärmer. Was konnte da ein Gemeindegemeinderat ausrichten?! Welch ein Mut, sich als Pfarrer und Gemeindevorsteher an die Spitze derer zu stellen, die hoffnungslos oder verbittert, ausgenutzt oder verfolgt, als belogen und oftmals ohne Glauben an den erbarmenden Gott wieder mit dem Leben zu beginnen hatten! – 40 Jahre später würde ein Gemeinderat in Kunnerwitz beraten, ob es nicht angemessen sei, dem ersten Bürgermeister einer neuen Zeit ein bleibendes Denkmal zu setzen, etwa durch die Benennung eines Weges in einem der Neubaureale des Ortes.

Am 15. September 1946 versammelte sich der erste ordentlich gewählte Nachkriegskirchenrat. Fortan stehen die Namen Schaffranek, Lic. Kuntze, Else Haschke, Bruno Gäbler, Richard Noack, Ernst Hentschel, Herrmann Menzel, Paul Zillinger sen., Herbert Stritzke, Artur Fritsche, Charlotte Fritsche, Johann Kubitz, Martha Hamann und Erich Tzschoppe für den kirchlichen Wiederaufbau. In diesen Kreis wurde ein Vertreter der hiesigen Flüchtlinge gewählt, der deren Belange zu vertreten hatte, Erich Pfizner. Unter der Leitung dieser Ältesten begann die christliche Unterweisung der Kinder wieder. Wiedereintritte in die Evangelische Kirche wurden registriert. Auf Grund personeller Veränderungen im GKR wurde Herr Gerhard Scheibe Kirchenältester. Ab Mai 1947 unterstanden die fünf Kirchenkreise westlich der Neiße der neuen Kirchenleitung, die während der 24. Bezirkssynode in der Sakristei der Görlitzer Peterskirche gewählt worden war.

Für die Kirchengemeinde wurde eine Gemeindegewesternstation eingerichtet. Über diesen Dienst mußte eigentlich gesondert berichtet werden, da aus dieser Arbeit viel Segen für die Bedürftigen hervorgegangen ist.

Jugendwerk und Frauenhilfe der Gemeinde kamen in Gang. Der Kirchenchor übte fleißig unter Leitung von Fräulein Krause, die nach dem Krieg fest angestellt worden war.

Bei solchem, durch den Glauben der Gemeindeglieder getragenen Aufschwung beschloß der GKR am 10. August 1947 die Innenrenovierung der Kapelle zu Jauernick. Am 7. Dezember erklärte Malermeister Kelling, diese Arbeit bis zum Christfest abgeschlossen zu haben.

Am 18.4.1948 wurde die Reparatur des schon während der Kriegszeit schadhaf gewordenen Kirchturmdaches beschlossen. Und im Sommer sollte die Orgel repariert werden.

So schwer die Lage der Menschen auch war, mehr und mehr fanden sie sich unter Gottes Wort und Sakramenten wieder zusammen. Politische Spannungen waren nicht zu vermeiden. Sie wurden ausgetragen. Aber der Frieden in den Seelen sollte noch lange auf sich warten lassen.

Vieles wurde geschafft. Langsam bekamen die Menschen ein Heim für sich zustande. An Kirche, Kapelle und Pfarre konnte immer nur den Verhältnissen entsprechend gebaut werden. Oftmals sind die Nachrichten der Protokolle alles andere als erfreulich erfaßt.

Bauen konnte man nur mit gesamtkirchlicher Hilfe.

Das Jahr 1953 wurde bedeutsam: Am 23. Februar schrieb Pf. Schaffranek an das »Hochwürdiges Konsistorium der evangelischen Kirche von Schlesien in Görlitz« folgendes: »... Aus Zeitmangel der Landwirte nach der Ernte konnte im Vorjahr der Ausführung des Bauvorhabens nicht mehr näher getreten werden ...« Damit war die Errichtung eines Glockenturmes an der Jauernicker Kapelle gemeint. Dieses Türmchen war geradezu notwendig geworden, nachdem eine Art Wunder eingetreten war: Vielfaches Bitten über Schrottsammlungen betr. Kupfer, Bronze, Zinn usw., Enttäuschung über nicht eingehaltene Zusagen der Fa. Franz Schilling und Söhne / Glockengießerei Apolda – das alles ging zu Ende mit der Lieferung einer kleinen Glocke für die Jauernicker Kapelle. Die entsprechenden Akten konnten geschlossen werden, weil von einem Hamburger Glocken-Lagerplatz ein Transport nach Apolda gelangt war. Was in Hamburg auf das Einschmelzen gewartet hatte, damit der Krieg noch weitergehen könne, sollte nun wieder die Gemeinde zu Gott rufen und Frieden verkündigen. Dankbar äußerte sich die Apolder Glockenfirma in diesem Sinn. – Mancher wird sich erinnern, wie der Zug mit der Glocke durch das Dorf führte. Die Inschrift der 240 kg wiegenden Glocke lautet: »AD HONOREM ET LAUDEM BEATI JOHANNIS BAPTISTE 1523« (Zu Ehre und Lob des Seligen Johannes des Täufers 1523). Irgendwo in Deutschland im Dienst gewesen von 1523 bis 1943 und nun wieder seit 1953, sollte das Mahnen Johannes des Täufers unüberhörbar durch den hellen Klang in die Herzen und in den Verstand der Menschen getragen werden.

Die Kosten beliefen sich auf rund 300 Deutsche Mark der DDR. Bereits drei Konzerte des Kirchenchores, des Posaunenchores, unterstützt durch Junge Gemeinde und Erwachsene aus allen Kirchendörfern, erbrachten über 600 Mark der DDR. Nicht zu übersehen war das Engagement der Gesamtgemeinde für die Errichtung des Turmes. Der Kostenvoranschlag hatte auf 4 810,21 M gelautet. Aber am 25. Mai 1953 berichtete der Kirchenälteste G. Scheibe, daß alle Ziegelsteine bei der HO gekauft werden müßten. Die daraus entstehende Verteuerung ließ die Erneuerung des Außenputzes der Kapelle nicht mehr zu. Auch zogen sich die Arbeiten hin, so daß am 31. August folgender Beschluß des GKR notwendig (und in seinem Stil damals möglich) wurde: »... den Neubau des Glockenturms in Jauernick so zu beschleunigen, daß der Glockenweihe-Festgottesdienst am Erntedankfest, dem 4. Oktober Nachmittag 14.00 Uhr in Jauernick stattfinden kann. Herr Baumeister Mirschel ist von diesem Beschluß sofort zu benachrichtigen und *ausdrücklichst auf die Erfüllung* desselben aufmerksam zu machen ...« -

Endlich konnte aber am 11. Oktober protokolliert werden: »... die Amtseinführung des neuen Ortsgeistlichen Strangfeld erfolgt am Sonntag, dem 18.10.1953 ... die Glockenweihe in Jauernick findet am Reformationsfest, Sonnabend, den 31. Oktober 1953, nachmittags 14.00 Uhr in einem Festgottesdienst statt. Die Weihehandlung vollzieht Oberkonsistorialrat Fränkel, der notwendige Abputz wird ... zurückgestellt ...«

Jahr für Jahr erschien in den Protokollbüchern der Hinweis auf die dringende Notwendigkeit der Putzerneuerung an der Kapelle und Kirche. Jahr um Jahr vergingen; es konnte nichts gebaut werden, da gesamtwirtschaftliche Verhältnisse weder das eine noch das andere zuließen. Am Ende (in den 70er Jahren) wurde der Baubefund an der Kunnerwitzer Kirche als so schlecht bezeichnet, daß sogar Gedanken des Abrisses erwogen wurden.

Für die Kapelle ergab sich folgendes:

Zum Frühjahrsbeginn 1964 wurde durch die Firmen Ulbricht – Jauernick und Herrn Handrick – Deutsch-Ossig mit den Arbeiten zur Sanierung begonnen. Aus Dresden wurden neue, standardisierte Dachbinder geliefert. Und für die Zeit unmittelbar nach Abschluß der Bauarbeiten wurde der Einbau einer neuen Kleinorgel durch die Firma Schuster / Zittau vereinbart, welche ohnehin die Pflege alter hiesiger Instrumente übernommen hatte.

Jedoch erst am 14. Juni 1965 konnte ein Vertreter des Rates des Kreises Görlitz die Baugenehmigung für die Kapelle überbringen. Die angespannte Lage im gesamten Bauwesen wurde Grund für den Zeitverzug im beiderseitigen Einverständnis zu Protokoll gegeben.

Am 10. September 1967, dem 16. Sonntag nach dem Trinitatisfest, wurde die Evangelische Kapelle durch Herrn Superintendent Böer wieder eingeweiht. Die Predigt hielt Bischof Dr. Fränkel. Alle dachten voller Dankbarkeit an die vielen Helfer und die umfassende Hilfe durch das Gustav-Adolf-Werk, die diesen Tag ermöglicht hatten. Das Dankopfer wurde für dieses Bekenntniswerk unserer Kirche bestimmt, damit anderen Christen, die in der Zerstreuung leben, geholfen werden können.

Inzwischen hatte die Kirche in Kunnerwitz ihren 125. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlaß erhielt sie auf Antrag des Gemeindegemeinderates den Namen »Erlöserkirche«, wenngleich ihr generelles Schicksal sehr bald verhandelt werden sollte. So gibt es eine Gesprächsmitschrift des Pf. Eberhard Jahn von der Generalkirchenvisitation des Kirchenkreises Görlitz wieder.

»Bischof D. Fränkel: Das Kirchengebäude von Kunnerwitz werden wir sowieso nicht erhalten können; es sei ja aber gottesdienstlicher Raum da ... in Kunnerwitz, ... in Jauernick ... in Friedersdorf.

Kirchenbaurat Swoboda: Das müsse bedacht werden, daß ein Abtragen wesentlich kostspieliger sei als eine jetzt noch mögliche Instandsetzung ...«

Anlässe für die harte Fragestellung gab es ausreichend. Da war zunächst der katastrophale Baubefund »Kirche Kunnerwitz«: Dach undicht, Orgel fast nicht mehr zu bespielen, Balkenköpfe mit Schwamm befallen, Außenputz mehr als defekt und – sämtliche Balken, die die Turmspitze hielten, waren an ihren »Füßen« auf Handgelenkstärke durchgemorscht.

Zu diesem kam das Begehren, sicher logisch und konsequent durchdacht, Groß- und Kleinbiesnitz von Kunnerwitz abzutrennen und zur Kreuzkirchengemeinde nach Görlitz umzufarren. Umfragen bei den betreffenden Gemeindegliedern, bei den Kreiskirchenräten Görlitz und Reichenbach OL. ergaben ein durchaus vielseitiges Bild von Vorstellungen, Absichten und Hoffnungen. So war die Existenzfähigkeit der Kirchengemeinde Kunnerwitz sehr infrage gestellt. Denn ein Schund an Gemeindegliedern, der eine Endzahl von 435 Leuten übrigließ, war kaum zu verkraften, weder finanziell noch geistlich, wie es schien. Eine Beibehaltung der Pfarrstelle Kunnerwitz schien auch nicht mehr verantwortbar angesichts der wenigen Evangelischen, auf die man sich zu einigen hatte.

Interessant sind die Protokolle der einschlägigen Kreissynodal-Verhandlungen, Gemeindegemeinderatsitzungen und Kreiskirchenratstreffen. Denn auch die Existenz des ohnehin kleinsten Kirchenkreises der »Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes« - Reichenbach – schien bedroht.

Am Ende ergab sich, daß von den befragten Gemeindegliedern 271 für das Verbleiben bei Kunnerwitz, 260 für die Umpfarrung in die Kreuzkirchengemeinde Görlitz, 9 für einen eigenen Gemeindebezirk, 4 für die Angliederung an Rauschwalde und 17 ungültig gestimmt hatten. Damit wäre alles klar und abzuschließen gewesen. Am 19. Dezember 1973 beschloß die Kirchenleitung die Umgemeindung, signalisierte aber zugleich ihre Hoffnung für die kleine Schar.

Denn bereits am 10. Juni 1974 wurde das erste Gespräch zwischen Herrn OKR Völz, dem für alle freundliche und entschlossene Baubegleitung über die Jahre hinweg an dieser Stelle gern gedankt wird, und Herrn Kirchenbaurat Swoboda hinsichtlich einer seit langem beantragten und nun möglichen Kirchenreparatur beim Gemeindegemeinderat Kunnerwitz geführt. Erstmals wurde der Vorschlag unterbreitet, den Kirchenraum in Höhe der 1. Empore horizontal zu teilen. Damit würde ein in diese Höhe angehobenes Kirchenschiff neu geschaffen. Für die nunmehr stark dezimierte Kirchengemeinde ergäbe sich ein Versammlungsraum von immerhin rund 350 Plätzen. Intensive Gespräche und ausgesprochener Wille zur Zusammenarbeit ergaben einen baldigen Arbeitsbeginn.

Am 5. November 1975 protokollierte der Gemeindegemeinderat einen ausdrücklichen Dank an Herrn Ulrich Sarnau für seine Bemühungen um den Fortgang der Kirchturmreparatur und den Willen, das Gesamtanliegen voranzutreiben. – Parallel dazu berichtete der Vorsitzende, Herr Pfarrer Eberhard Jahn, über seine Bestrebungen, die Vorbereitungen für die Installation eines verbesserten Geläutes zu betreiben. Eine erhebliche Frage sei hierbei die der Finanzierung durch Valuta oder eine andere Art der Schenkung. Andernfalls –

Die Gemeindeglieder wurden zu Spenden gebeten, z. B. für die Wetterfahne, die Turmkugel und die Rosette (Kostenpunkt etwa 3 400 Mark), wovon allein die Wetterfahne knapp 1 550 Mark kosten würde.

Am 2. Februar 1977 waren die Innenarbeiten in der Kirche so weit fortgeschritten, daß die geplante waagerechte Teilung des Kirchenraumes schon gut erkennbar war. Die neue, nötig gewordene Treppe zum neuen Kirchenschiff wurde als gute Lösung akzeptiert. Die Absenkung der Kanzel wurde besprochen. Alles in allem: Die Zusammenarbeit mit dem Konsistorium gestaltete sich bestens.

17. August 1977: »... Der Vorsitzende (Pfarrer Eberhard Jahn) teilt seinen Entschluß mit, aus der hiesigen Pfarrstelle auszuscheiden.«

Damit kamen auf den Gemeindegemeinderat und den Nachbarpfarrer aus Friedersdorf, Herrn Pfarrer Rüster, weitgehende Aufgaben zu, die mit Anstrengungen und Freude bewältigt wurden: Weiterführung des Gemeindelebens, der Verwaltungs- und Bauarbeiten. Sorge um die Zukunft der Pfarrstelle, Wahl eines neuen Gemeindegemeinderates im Herbst, Arbeiten in der Pfarrwohnung. Bereits am 13.

November 1977 faßte der Gemeindegemeinderat Kunnerwitz den Beschluß: »... Gemeindegemeinderat erhebt gegen den Beschluß der Kirchenleitung, Pfarrer Mader in der Pfarrstelle Kunnerwitz einzuweisen, keinen Einspruch.« Damit wurde dessen Berufung rechtskräftig. Und mit dem 1. April 1978 wurden die Amtsgeschäfte durch ihn übernommen.

Interessant und anstrengend für alle gestaltete sich der weitere Verlauf der Bauarbeiten. Nach Auseinandersetzungen um die komplette Außenputzerneuerung an Kirche und Pfarrhaus sowie am Gemeindegemeindehaus, kam alles dies zustande. Im Inneren der Kirche musste die gesamte Elektroanlage erneuert werden. Auch die Malerarbeiten kosteten angesichts der strengen Vorstellungen des Instituts für Denkmalpflege Dresden nicht nur Zeit. Denn obwohl noch nicht 100prozentig der Nachweis geführt werden konnte, daß der preußische Hofbaumeister K. F. Schinkel direkt am Entwurf des Kirchenbauensembles beteiligt war, galt doch als sicher, daß alle Indizien des Baustils eine Denkmalsgerechte Forderung legitimierten.

Der Kirchenraum musste den neuen Verhältnissen entsprechend farblich so gestaltet werden, daß eine Harmonie entstehen konnte, die sich gleichsam auf den Altarraum hin konzentrierte. Dabei spielte das Farbgasbild des segnenden Christus eine dominierende Rolle. Mensa, Taufstein und Kanzel wur-

den in der Farbgebung beibehalten. Das galt auch für die Orgel, die im Laufe des Jahres 1981 drei Generalreparaturen unterzogen wurde. Das erstaunt möglicherweise. Aber nachdem das Kirchendach seit Jahren wieder ordentlich abgedichtet war, ergaben sich Zusatzprobleme durch dennoch eindringendes Regenwasser über der Orgel. Die Schäden waren enorm. Es musste unter der Dachhaut am Westmauerwerk des Turmes eine Innen-Dachrinne angebracht werden. Damit wurde die Orgel vor weiteren Schaden bewahrt.

Der Fußboden der Kirche erhielt eine Infra-Rot-Heizung für das Mittelschiff. Eine komplette Dielengestaltung mit Parkett scheiterte an den Möglichkeiten der Lieferfirma aus Berlin-Strausberg.

Nach 7jähriger Bauzeit fand die Wiedereinweihung der Kirche am 2. November 1981 statt. Herr Bischof Dr. Wollstadt nahm diesen sehnsüchtig erwarteten Akt unter großer Anteilnahme der Gemeindeglieder, der Bauarbeiter, der Leitungsmitglieder der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in Pfaffendorf und Holtendorf sowie Vertreter des Konsistoriums vor, die allesamt die langen Jahre hindurch zueinander gestanden hatten. Kinder und Erwachsene, Rat der Gemeinde und Gemeindeglieder, die miteinander gearbeitet hatten, spürten aus den Grußworten der Festgäste und der Predigt von Frau Dr. Albrecht aus der Schwestergemeinde Wilhelmshaven / Neuengroden die Freude aller, die in den Dank der Einheimischen mit einstimmten.

Inzwischen war nicht mehr zu übersehen, daß auch die Kapelle zu Jauernick einen neuen Außenputz brauchte. Zum 125. Geburtstag, am 29. Oktober 1988, war es eine Freude, mit den Arbeiten fast fertig geworden zu sein. Der kleinen Festwoche hat das jedenfalls keinen Abbruch getan. Von besonderer Bedeutung war, daß der Evangelische Gemeindegliederkirchenrat Kunnerwitz und der Pfarrgemeinderat der römisch-katholischen »Muttergemeinde Jauernick« seit 1836 zum ersten Mal am selben Tisch begegneten.

Dank muß hier auch denen gesagt werden, die stetig an der Kapelle arbeiteten, die ihre freie Zeit zur Verfügung stellten und somit zeigten: Jeder Christ ist und bleibt Baustein und Bauarbeiter an seiner Kirche, an der Kirche des Herrn Christus.

Es ist nicht möglich, in diesem kleinen Heft alles zu nennen. Erwähnenswert aber ist ein Datum, das sich sowohl für die Kirchengemeinschaft in unserem Land als auch für die kleine Kirchengeschichte von Kunnerwitz und Umgebung als genauso bedeutsam erwies und es noch tut: 6. März 1978. Dieser Tag bedeutete eine wesentliche Entkrampfung im Verhältnis zwischen Kirche und Staat, weil hier erstmals seit Jahrzehnten die aufbauende und auf Menschenrechten bestehende Rolle jener Kirche ernstgenommen wurde, die alles, was sie tut, für den Herrn und um des »Besten der Stadt« willen unternimmt.

Dieser Tag mit seinen Auswirkungen kann auch für die kommenden Jahre nur eins sein: Fortsetzung des gegenseitigen Kennenlernens als solide Partner bei der Umgestaltung unserer Welt zu einem Planeten, der für uns Menschen zur segensreichen Aufgabe gemacht wurde, damit die gesamte Schöpfung durch uns den Herren-Segen erleben kann. Das zu lernen und neu zu bedenken, ist sicher nicht leicht. Aber es erfüllt unser Denken, Tun und Lassen mit Sinn. Etliches, in der Verantwortung der Kirchengemeinde liegend, wurde auf dieser Basis und der Grundlage des 6. März 1978 mit den zuständigen Vertretern des Staates geregelt: Für die Pflege der Soldatengräber auf dem hiesigen Friedhof erhält die Kirchengemeinde einen Finanzausschuß vom Rat des Kreises über den Rat der Gemeinde Kunnerwitz. – Fragen der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen wurden zugunsten der davon betroffenen Menschen beantwortet. – Bei der notwendig werdenden Erweiterung des öffentlichen Gemeindelebens sind konstruktive Vereinbarungen zwischen Kirche und Staat unumgänglich und werden in Freundlichkeit getroffen, sicher auch deshalb, weil das nur so auch den persönlichen Umgang miteinander in den Dörfern fördert und Verständnis füreinander bewirkt.

Besonders wird sich dieses als Zielstellung für die kommenden Jahre festhalten lassen müssen. Denn die seit 1974 sehr klein gewordene Kirchengemeinde mit ihren vier Dörfern Jauernick-Buschbach, Ober-Pfaffendorf, Kunnerwitz und Schlauroth wird sich nun für all jene öffnen, die durch die Erweiterung des Braunkohletagebaus Berzdorf nach Deutsch-Ossig hin bedingt, eine neue Heimat brauchen. Das Dorf Klein Neundorf gehört bereits seit dem 1. Juni 1988 als neuer Ort zur Kirchengemeinde, die damit 550 Glieder zählt.

Bewegung und Beweglichkeit gehören zum Wesen der Kirche Jesu Christi. So darf man die Hoffnung haben, daß sich der bis jetzt sehr erfreuliche Trend bei der Entwicklung der kleinen Gemeinde auf die Umgesiedelten aus Deutsch-Ossig als anziehend erweisen möge.

So finden sich z. Z. 70 Kinder in der christlichen Unterweisung; die Junge Gemeinde ist ohnehin offen für jeden Neuen und alles Neue. Kirchenchor und Ehepaarkreis warten geradezu auf Interessierte, der Seniorenkreis hat sich bereits als Aktivposten erwiesen. Und der Gemeindegliederkirchenrat kann mit Recht allen danken, die ohne Abstriche ihren kirchlichen Rechten und Pflichten nachkommen. Das Kollekten- und Spendenaufkommen läßt ein gutes Arbeiten zu. Die Bibelstunden in allen fünf Dörfern des Kirchspiels sind gute Zentren für Zurechtbringung. Passionsandachten und Gemeindeabende, insbesondere das Singsingen des Kirchenchores, wirken einladend. Die Kirchenältesten Wolfgang Gäbler und Heinz Zillinger, Herr Werner Bressel und seine Tochter Claudia verrichten den Organisten-

dienst. Frau Margarete Mader, Gattin des Orts Pfarrers, sorgt für die Sauberkeit der kirchlichen Räumlichkeiten in Kunnerwitz. Verschiedentlich wechselnde Friedhofsarbeiter mit Hausmeistertätigkeiten ordnen die Äußerlichkeiten auf dem Friedhof, um Kirche und Pfarrhaus sowie gelegentlich um die Kapelle in Jauernick. Sie helfen auf diese Weise, das »1-Mann-System« zu stützen, das sich auf Herrn Siegfried Lange als Friedhofsmeister verlassen kann und muß. Die Rendantur wird nach dem Beginn des Ruhestandes für Frau KätheWolff, die die schweren Jahre des Kirchbaus mitgetragen hatte, im Rahmen der Kreisrendantur des Kirchenkreises Reichenbach OL. Von Frau Erika Rolof versehen. Beide Mitarbeiterinnen haben einen großen Anteil daran, daß das Kirchensteuerwesen der Evangelischen Kirchengemeinde Kunnerwitz keinen Anlaß zur Klage bietet. Vielmehr dürfen sowohl die Gemeindeglieder von Herzen dankbar sein, daß allen Verpflichtungen gegenüber dem Kirchenkreis und der Landeskirche ohne Probleme entsprochen werden kann.

Das soll ein kleiner Dank dafür sein, daß in den Zeiten der großen Baubelastungen (Kirchenreparatur und Umbau: 316 521,29 M: 1975/81; Pfarrhaus: 16 737,12 M: 1980/81; Kapelle zu Jauernick: 5 651,66 M: 1986-1988) seitens der Gesamtkirche stets großzügig geholfen worden ist.

Es gehört zur Betrachtung der Geschichte einer Kirchengemeinde, daß jene erwähnt werden, die das Leben der ihnen anvertrauten Menschen durch die Verwaltung von Wort und Sakrament reicher machen wollten und wollen. Es ist dies der bereits eingangs genannte Pfarrer Johann Zacharias, der von 1525 bis 1539 als lutherisch gesinnter Geistlicher diente. Nach seiner Vertreibung wegen seiner Eheschließung, die zum Umzug nach Dresden führte, leiteten die römisch-katholischen Pfarrer zu Jauernick bis 1834 auch die Gemeinde der Evangelischen. Es folgen:

1839-1880	Pastor und Superintendent Johann Eduard August Hausser
1881-1889	Pastor Wenzel Hermann Rambauser
1890-1904	Pastor Wilhelm Gottlob Julius Schmogro
1904-1917	Pastor August Friedrich Karl Demke
1918-1939	Pastor Paul Reinhold Winkelmann
1939-1953	Pastor Bernhard Schaffranek
1953-1963	Pastor Herber Strangfeld
1964-1977	Pastor Eberhard Jahn
Seit 1978	Pastor Detlef Uwe Mader

Zum Gemeindegemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Kunnerwitz gehören – neben dem Vorsitzenden Pf. Mader und der Rendantin Frau Erika Rolof

aus Jauernick	Herbert Fiebig Eberhard Scheibe
aus Klein Neundorf	Irma Baumann Dieter Ehrentraut Hartmut Starke
aus Kunnerwitz	Hans-Joachim Matysek Heinz Zillinger
aus Pfaffendorf	Hans-Joachim Köhler Angelika Schäfer
aus Schlauroth	Reinhard Eichler Wolfgang Gäbler

Dem Kirchenrat zur Seite stehen die treuen Helfer aus dem Kirchenchor sowie all jene, die jahraus jahrein z. B. die kleine Kapelle in Jauernick als *ihr Haus* betreuen oder betreut haben: Emma Hoffmann (†), Erich Sahm, Johanna Scheibe, Erna Scheibe. Ihnen sei stellvertretend für all die anderen gedankt.

Den Schluß dieser Betrachtungen zur Geschichte der Kirchengemeinde und eines Teils ihres Lebens soll nur ein Wort bilden, das seit der Wiedereinweihung der Kirche im Jahre 1981 programmatisch über allen steht:

»Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich.« 1. Petrus 2,4

